

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans
Erscheint seit 1. Januar 1966 Sonnabend, 25. November 1989 Nr. 226 (6 104) Preis 3 Kopeken

Im Politbüro des ZK der KPdSU

Das Politbüro des ZK der KPdSU hat am 23. November auf seiner turnusmäßigen Sitzung die Ergebnisse des landesweiten Studentforums erörtert, das in Moskau stattfand. Verlesen wurde darauf, daß das Forum ein wichtiges gesellschaftspolitisches Ereignis im Lande und im Leben der Jugend war. Sein wichtiges Ergebnis waren die Unterstützung des politischen Kurses der Partei auf die allseitige Erneuerung des Sozialismus durch die überwiegende Mehrheit der Delegierten sowie das Bestreben der Studenten, am gesellschaftspolitischen Leben des Landes und an der Reform des Bildungswesens auch weiterhin teilzunehmen.

Zugleich offenbarte sich auf dem Forum die scharfe Reaktion der Studenten und der lernenden Jugend auf die ungelösten sozialökonomischen Probleme, auf ihre Unzufriedenheit mit dem Verlauf der Umgestaltung des Bildungswesens und Erziehungssystems, mit dem Zögern bei der Lösung vieler akuter und spruchreif gewordener Lebensfragen.

Es wurde als zweckmäßig befunden, die Hauptprinzipien der Jugendpolitik der Partei unter den gegenwärtigen Bedingungen in der Plattform des ZK der KPdSU zum XXVIII. Parteitag der KPdSU zu verankern. Die örtlichen Parteikomitees und die Parteigruppenorganisationen der Lehranstalten wurden auf die Notwendigkeit verwiesen, die politische Arbeit unter den Studenten von Grund auf zu verbessern.

Präsidenten der Nationalversammlung Frankreichs L. Fabius. Es wurde als nützlich befunden, die Kontakte auf der Parlamentsebene zu entwickeln sowie sie dynamischer und politisch inhaltsreicher zu gestalten.

Das Politbüro erörterte die Ergebnisse einer Beratung der Sekretäre der Zentralkomitees der Bruderparteien der RGW-Mitgliedsländer zu Wirtschaftsfragen in Prag und billigte die Tätigkeit der KPdSU-Delegation unter Leitung N. N. Sijunkows auf dieser Beratung. Es wurde konstatiert, daß der stattgefunden Meinungs austausch über die prinzipiellen Fragen der sozialökonomischen Entwicklung und des Zusammenwirkens zur Koordinierung der Herangehensweisen der Bruderparteien an den Ausbau der Zusammenarbeit im Rahmen des RGW auf der Grundlage der demokratischen Prinzipien, des Meinungsp pluralismus und der Vielfalt von Formen und Methoden des Zusammenwirkens beigetragen hat.

Unser Zeitgenosse



Ein Arbeiter, wie er sein muß

Auf dem jüngsten Plenum des Zelinograder Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans wurden die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation zur weiteren Vertiefung der Umgestaltung im Sinne der Ergebnisse des Aprilplenums des ZK der KPdSU von 1989 besprochen. Das Plenum begann mit dem Bericht des Ersten Sekretärs des Gebietspartei komitees Andrej Braun. Daraufhin sprachen zu

den Anwesenden Sekretäre der Rayonpartei komitees, Sowchoddirektoren, Sekretäre von Parteiorganisationen. Plötzlich gab der Präsidierende bekannt: „Das Wort wird dem Arbeiter der Produktionsvereinigung ‚Zelinogradselmasch‘ Valeri Bauer erteilt.“

(Näheres über Valeri Bauer lesen Sie auf der Seite 2.)

Treffen im ZK der KPdSU

Am 22. November fand im Zentralkomitee der KPdSU ein Treffen M. S. Gorbatschows, Generalsekretärs des ZK der KPdSU, mit den Sekretären des ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, der Regions- und Gebietspartei komitees, die für Fragen des Agrar-Industrie-Komplexes zuständig sind und zur Zeit in Moskau den Weiterbildungslehrgang an der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU mitmachen.

Rostow am Don; A. S. Kamal — Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Belorusslands; W. W. Sorin — Sekretär des Regionspartei komitees der KPdSU Primorje; I. G. Grinzow — Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Ukraine; G. A. Sitwtschenko — Sekretär des Regionspartei komitees der KPdSU Altai; J. B. Komarow — Sekretär des Gebietspartei komitees der KPdSU Murmansk; W. P. Brashnik — Sekretär des Regionspartei komitees der KPdSU Krasnodar; W. F. Tschernow — Sekretär des Gebietspartei komitees der Kommunistischen Partei Kasachstans Dshambul; I. S. Silajew und P. I. Mostowoi — Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR.

Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Das sowjetische Parlament hat sich am 23. November erneut zu einer gemeinsamen Sitzung seiner beiden Kammern versammelt. Die Sitzung leitet der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, A. I. Lukjanow. Zu Beginn der Sitzung stimmten die Abgeordneten für die Annahme der am Vorabend diskutierten Grundlagen der Gesetzgebung der UdSSR und der Unionsrepubliken über Pacht.

Der Vorsitzende des Parlamentskomitees für Gesetzgebung, S. Alexejew erklärte: „Die Grundlagen der Gesetzgebung über die Pacht sind der erste reale Schritt zur Übergabe der ökonomischen Macht an die Arbeitskollektive. Die Pacht wird zur Gestaltung der Waren-Markt-Beziehungen führen und es erlauben bereits im kommenden Jahr die Situation im Lande zu verbessern zu wenden.“

DEKLARATION des Obersten Sowjets der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken Über die Erklärung der Repressalien gegen die gewaltsam umgesiedelten Völker für ungesetzlich und verbrecherisch und über die Gewährleistung ihrer Rechte

Heute, in der Periode der revolutionären Erneuerung der sowjetischen Gesellschaft, da der Prozeß der Demokratisierung und Läuterung unserer Lebensweise von den Deformationen und Entstellungen der gesamt menschlichen Prinzipien des Humanismus eingesetzt hat, erstarbt im Lande das Bestreben, die ganze Wahrheit über die Vergangenheit zu erfahren, um in Namen der Zukunft daraus Lehren zu ziehen.

türken und Tschetschenen während des zweiten Weltkrieges aus ihren angestammten Gebieten wird als ein barbarischer Akt des stalinischen Regimes bezeichnet. Die Politik der gewaltsamen Umsiedlung hat das Schicksal der Koreaner, Griechen, Kurden und anderer Völker geprägt.

Die Entwicklung der Pacht, einer für die sowjetische Wirtschaft neuer Form des Wirtschaftens, wurde bisher durch das Fehlen einer entsprechenden rechtlichen Grundlage und die Willkür der Ämter gebremst, die auf ihre monopolisierten Rechte auf Betriebe verzichten wollten.

Die Grundlagen, die am 1. Januar 1990 in Kraft treten, legen zum ersten Mal fest, daß alle auf Pachtgrundlage hergestellten Erzeugnisse dem Arbeitskollektiv gehören, das das Recht hat, den beim Staat gepachteten Betrieb zu erwerben. Die Pacht ist in allen Zweigen der Volkswirtschaft zugelassen. Im Unterschied zu der früher geltenden Ordnung, verließen jetzt alle zentralen Staatsorgane das Vetorecht auf Übergabe staatlichen Eigentums in Pacht.

Appell des Büros des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Teure Genossen! Auf dem Treffen im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans mit Vertretern der führenden Arbeiterkollektive der Republikhauptstadt ist die hochhumanitäre Initiative aufgebracht worden, in Alma-Ata ein Republikzentrum für den Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind mit Mehrprofildiensten, Labors, Familien- und Eheberatungsteilen auf Gegenwartsniveau zu bauen.

Wir rufen die Kollektive der Staatsbetriebe, Institute, Sowchose, Kolchose, Kooperativen, die Kasachischen Abteilungen des Sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin“, den Fonds für Barmherzigkeit und Gesundheit, die Republikgesellschaft „Rotes Kreuz“, die Partei-, Gewerkschafts-, Komsomol- und andere Massenorganisationen auf, aktive Teilnehmer dieser lebenswichtigen Sache zu werden, den Bau des Zentrums für Schutz der Gesundheit von Mutter und Kind in ihre Obhut zu nehmen und seine raschere und qualitativvolle Errichtung zu fördern.

der Welt kein größeres Mißgeschick als ein unheilbar krankes, unvollwertiges, zu lebenslanger Invalidität verurteiltes Kind. Gegenwärtig, im Zuge der entscheidenden Läuterung der Gesellschaft ist es zur wahrhaft menschlichen Pflicht geworden, das Los solcher Kinder zu erleichtern.

Konferenz über zwischennationale Beziehungen

Aktuelle Probleme der Entwicklung der zwischennationalen Beziehungen wurden zum Thema einer republikweiten wissenschaftlich-theoretischen Konferenz in Taschkent. Daran nahmen führende Gesellschaftswissenschaftler Usbekistans, der anderen Republiken Mittelasiens und Kasachstans teil.

Den Wahlen entgegen In der Zentralen Wahlkommission

Am 24. November fand in Alma-Ata die fällige Sitzung der Zentralen Wahlkommission für die Wahlen und Abberufung der Volksdeputierten der Kasachischen SSR statt.

Entgegenkommen wurde die Mitteilung des Ministers für Nachrichtenwesen der Kasachischen SSR W. I. Uljanow über die geplanten Maßnahmen zur Organisation einer zuverlässigen Verbindung der Zentralen Wahlkommission mit den Kommissionen vor Ort. Bis zum 1. Februar wird die Herstellung der Fernsprecheinbindung zwischen den Wahlkommissionen der Wahlbezirke und Wahlkreise abgeschlossen werden.

Heinrich Groth:

Für eine Republik der Sowjetdeutschen an der Wolga

„Der Aussiedlerstrom ist eine nationale Tragödie für uns, er bedroht unsere ethnische Existenz“, erklärte Heinrich Groth, Vorsitzender der Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen, „Wiedergeburt“, in einem von der „Berliner Zeitung“ veröffentlichten Interview ihres Moskauer Korrespondenten.

Gesellschaft hätten in Kasachstan viele Prozent der potentiellen Auswanderer ihre Pläne vorerst aufgegeben.

„Vor allem im Saratower Gebiet und in einigen Rayons des Wolgograder Gebiets, wo bis 1941 die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen bestand, sel wenig zur Aufklärung der Öffentlichkeit getan worden. So sel es dort zu Protesten der russischsprachigen Bevölkerung gekommen, nachdem die Parlamentskommission im vergangenen Monat die Notwendigkeit der Wiederherstellung einer

sowjetdeutschen Autonomie unterstrichen und dafür das Territorium der einstigen Wolgarepublik empfohlen hatte.

„Vor allem jedoch haben sich unsere Hoffnungen auf die offizielle Registrierung unserer Gesellschaft bislang nicht erfüllt.“ Er als Vorsitzender sel der einzigen hauptamtliche Mitarbeiter der Organisation. Als Begründung für die ausbleibende Registrierung werde das Fehlen gesetzlicher Grundlagen angeführt. „Wiedergeburt“, so Heinrich Groth, sel die erste unionsweite Vereinigung, die sich die Durchsetzung bestimmter nationaler Interessen zum Ziel gesetzt hat. Ohne Registrierung könne die Gesellschaft nicht direkt an den bevorstehenden Wahlen zu den örtlichen und den Republik sowjets teilnehmen.

(KasTAG)

Unser Zeitgenosse

Ein Arbeiter, wie er sein muß

Im Saal erhob und begab sich zur Bühne ein hochgewachsener hagerer junger Mann. Seine Erregung bezwingend, warf er einen flüchtigen Blick in den Saal und begann dann sicheren Tons:

„Ich will meine Ansprache damit beginnen, wie wir Arbeiter die Umgestaltung der Partei- und Staatsorgane uns wünschen. Wir sprechen immer wieder davon, daß unserer Partei die leitende Rolle zukommt. Die Partei merkt die Pläne vor, die Partei fordert Rechenschaft über deren Erfüllung, und es ist durchaus verständlich, daß das Volk infolge irgendwelcher Mängel dann vor allem behauptet, daß diese Mängel eine Unterlassung der Partei seien.“

Daher bin ich der Meinung, daß die Partei- und Staatsfunktionäre gerade in dieser schwierigen Umstellungsperiode, in der Zeit der allgemeinen Transparenz, Ehrlichkeit und Offenheit, in der jedoch zugleich zahlreiche Verzerrungen vorkommen, weil so manche die Demokratie mit Zügellosigkeit verwechseln, ins Volk, in die Wohnkomplexe und in die Arbeitskollektive gehen und sich dort mit den Menschen unterhalten sollten. Warum führt man keine Vollversammlungen mehr an den Wohnorten unter Teilnahme der Partei- und Staatsleiter durch? Warum sprechen wir nur während der Wahlkampagne zum Volk und versuchen dann in aller Eile die spruchreif gewordenen Fragen zu lösen?“

Die Rede Valeri Bauers war bewegt und objektiv, er ging auf die Mängel in der Arbeit der Exekutivkomitees des Stadt- und des Gebietssozjets, in der Handelsbetriebe, in der baulichen Ausstattung und Begründung der Stadt ein. Im Saal war es still, man hörte dem Redner aufmerksam zu, denn er sagte all das geradeheraus, was alle bewegte.

Wer ist denn dieser Mann, dem die Probleme des Gebietes nicht gleichgültig sind?

Ich beschloß, mich näher mit ihm bekanntzumachen. Eines Tags erkannte ich im Werk „Zelinogradselmasch“, Sekretär des Betriebspartei-Komitees Rosa Beligwanjan sagte:

„Sie können Valeri Bauer sprechen, er ist gerade in der Schicht. Meine Meinung über ihn? Ein initiativvoller Kommunist, Mitglied des Betriebspartei-Komitees und des Gebietspartei-Komitees. Bei den Genossen ist er geachtet, und dabei

bedenke man, daß in unserem Betrieb über 500 Mitglieder der KPdSU arbeiten.“

Wofür ist denn der Arbeiter Valeri Bauer, ein Dreißiger, in einem so großen Kollektiv geachtet?

Der Sekretär des Parteikomitees, die Betriebsleiter und Arbeiter, mit denen ich mich unterhielt, äußerten sich über ihren Kollegen und Parteigenossen eindeutig: Es ist ein Mann der Tat, ein Arbeiter von heute, der sowohl Qualitätsarbeit zu leisten, als auch vernünftig zu sprechen versteht. Vor einem Jahr begann man im Werk mit der Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung. Bauer trat damals in seiner Produktionsabteilung als Initiator auf, klärte seine Kollegen über das Wesen der neuen Methode der Wirtschaftsführung, über deren Bedeutung bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität und Entlohnung auf.

Gegenwärtig produziert der Betrieb Massenbedarfsartikel und erweist der Bevölkerung der Stadt verschiedene Dienstleistungen. An dieser Fürsorge war auch das Mitglied des Parteikomitees Valeri Bauer teilhaftig.

Die Stanzerei stellt ein riesengroßes Gebäude mit mehreren Dutzenden schwerer Werkzeugmaschinen dar, die reihenmäßig geordnet stehen. An einer der Werkzeugmaschinen erblickte ich Valeri Bauer.

In einem engen Aufenthaltsraum, wo sich die Arbeiter gewöhnlich bei Schichtwechsel versammeln, kam es dann zu einer längeren Unterhaltung. Oswald Bauer — der Vater von Valeri und ebenfalls ein Arbeiter — starb früh, und Valeri, der bis dahin die Mittelschule noch nicht absolviert hatte, ging in den Betrieb. Anfangs wollte man ihn nicht nehmen. Er sei noch nicht volljährig und müsse die Schule beenden. Aber das Bürschen beharrte: „Ich will arbeiten. Der Mutter muß geholfen werden, wir sind vier Kinder.“

Der Werkzeugschlosser Wladimir Wostrekin sagte kurzgefaßt in der Kassenabteilung: „Soll er bei mir Lehrling sein. Ich übernehme die Verantwortung für ihn.“

Und er nahm den Jungen in die Produktionsabteilung mit. Seitdem steht Valeri dort seinen Mann, Valeri hat schon viele gute Menschen in seinem Leben getroffen. Fachlich hat er sehr viel bei seinem Lehrmeister Wladimir Wostrekin abgerufen. Er hat nicht nur den Beruf erlernt, er hat sich auch die Ehrlichkeit und Prinzipientreue

des älteren Kollegen angeeignet. Auch einem anderen Menschen gegenüber verspürt Valeri Sohndank. Das ist der Kommunist und Betriebsveteran Wladimir Gorbatenko. Er war es, der Valeri die Empfehlung für den Beitritt zur Partei gegeben hatte. Sie arbeiten auch heute noch zusammen. Gorbatenko ist Sekretär der Parteiorganisation der Produktionsabteilung und Bauer einer seiner aktivsten Gehilfen. Sie beraten sich oft. Es kommt zuweilen auch zu Meinungsverschiedenheiten. Aber trotzdem ist die Parteiorganisation der zweiten Abteilung, wie Rosa Beligwanjan behauptet, eine der initiativreichsten.

Geselligkeit und das Bestreben, die Sorgen anderer Menschen sich nah zu Herzen gehen zu lassen — das sind die bezeichnendsten Merkmale seines Charakters. Bauer beobachtete mal einen Schlosser aus seiner Produktionsabteilung. Der Mann war ein guter Spezialist, diszipliniert, hielt sich aber irgendwie abgesondert, dem gesellschaftlichen Leben fern. Irgendwas stimmte bei dem Mann nicht, stellte Valeri fest. Bauer beschloß, mit ihm unter vier Augen zu sprechen. Zuerst schwieg sich der Schlosser aus, er antwortete nur einsilbig. Dann aber sagte er mit schwerem Herzen: „Es gibt noch viel Ungerechtigkeit bei uns. Unsere Vorgesetzten machen von allen Gütern Gebrauch, erhalten Wohnungen außer der Reihe. Sie sollten mal aber sehen, unter welchen Bedingungen ich lebe!“

Valeri besuchte den Kollegen zu Hause: Eine kinderreiche Familie, die ein einziges enges Zimmer bewohnt. Der Mann steht schon über zehn Jahre in der Liste der Antragsteller, doch vergebens.

„Ich ging mit dieser Frage ins Partei- und ins Gewerkschaftskomitee“, erzählt Bauer. „Daraufhin wurde auf der Versammlung des Arbeitskollektivs der Beschluß gefaßt, der Familie des Schlossers in einem neuen Haus eine Wohnung zuzuwiesen. Und mein Kollege ist ein ganz anderer Mensch geworden. Aufmerksamkeit und Gerechtigkeit brauchen die Menschen.“

An jenem Tag unterhielt ich mich lange mit Bauer. Seine Frau Irene, Gütekontrollleurin in demselben Betrieb, arbeitet zeitweilig aus familiengründlichen nicht. Es wachsen zwei Söhne heran: Juri lernt in der dritten Klasse, Vitja besucht den Kindergarten.

„Und wie stehts mit der Wohnung?“ wollte ich wissen. „Sie haben bestimmt eine Dreizimmerwohnung mit allem Komfort erhalten?“

„Die Wohnungssorge ist unser Verdruß“, erklärt Valeri. „Wir wohnen in einem Familienwohnheim schon über zehn Jahre lang. Das bedeutet Raummangel und manche andere Unannehmlichkeiten. Mich tröstet, daß ich doch bald an der Reihe bin, eine Wohnung zu erhalten.“

Wir hoffen, im Laufe des Jahres Einzug feiern zu können. Unser Betrieb baut eigene Wohnhäuser.“

Eine weitere Frage kam bei mir im Laufe der Unterhaltung auf. Es wunderte mich, wieso Valeri Bauer, der seit 1972 im Betrieb arbeitet, das Ansehen der Arbeiter genießt, gewisse organisatorische Fähigkeiten besitzt, bis jetzt einfacher Facharbeiter geblieben ist? Er könnte doch schon Leiter der Produktionsabteilung oder wenigstens Brigadeführer sein. Liegt es vielleicht an mangelnder Bildung?

Valeri lächelte ironisch und sagte: „Ich habe das Technikum für Maschinenbau im Fernstudium absolviert und bin Schlossertechniker von Beruf. Ich erwarb jedoch Bildung nicht eines Amtes wegen, sondern, um meinen Gesichtskreis zu erweitern und meine Kenntnisse zu bereichern. Ich bin der Ansicht, daß ein Arbeiter von heute technisch beschlagen sein muß. Was jedoch die Karriere betrifft, so strebe ich nie danach.“

Zum obengenannten will ich hinzufügen, daß Bauers kritische Rede, mit der ich meine Erzählung über Valeri begann, als gerecht ankerkannt wurde. Kürzlich fand im Jugendpalast von Zelinograd eine Vollversammlung der Bürger unter Teilnahme des Ersten Sekretärs des Gebietspartei-Komitees und Volksdeputierten der UdSSR Andrej Braun sowie der Mitglieder des Büros des Stadtpartei-Komitees und Mitglieder des Exekutivkomitees des Stadtsozjets statt. Es wurde ein umfassendes, aktuelles Gespräch, das viele Lebensbereiche der Sowjetmenschen berührte. An dieser Aussprache beteiligte sich aktiv auch der Arbeiter Valeri Bauer.

Leo BILL, Korrespondent der „Freundschaft“

Unser Bild: Der Kommunist Valeri Bauer. Foto: Viktor Krieger

Den Wahlen entgegen



Das Kollektiv des zweiten Blechwalzwerks der „Kasachstaner Magnitka“ Gebiet Karaganda hat beschlossen, Alexej Sawgorodni erneut als seinen Vertreter im Stadtsowjet der Volksdeputierten von Temirtau zu haben. Dabei ist nicht nur seine Einstellung zur Arbeit berücksichtigt worden. Hier weiß man in bezug auf ihn über alles Bescheid: Alexej Sawgorodni arbeitet schon 22 Jahre im Kombinat und hat den Weg von einem Arbeiter bis zum stellvertretenden Leiter der Produktionsabteilung zurückgelegt. Hervorgehoben wurde seine aktive Deputiertenfähigkeit: Die Ausstattung der Mittelschule Nr. 6, die Sanierung des ökologischen Zustands in der Produktion und in der Stadt, seine Aufmerksamkeit gegenüber den Belangen der Arbeiter.

Ansprechend ist auch das Wahlprogramm von Alexej Sawgorodni. Es sieht unter anderem den Bau von Wohnungen, eines Gesundheitszentrums und eines Betriebs-

sanatoriums, von Kindervorschulrichtungen vor. Die Hüttenwerker billigten die Idee der Festigung der Familienbeziehungen mit dem Kolchos „40 Jahre Oktober“ im Gebiet Semipalatinsk und äußerten ihre Bereitschaft, bei der Vollendung des Baus und der Ausstattung des Marktes im Wohnkomplex Nr. 6 behilflich zu sein.

Die Wahlkreis-Kommission registrierte Alexej Sawgorodni als Deputiertenkandidaten im Wahlkreis Nr. 40. Es gibt auch eine andere angenehme Mitteilung: Das Kollektiv des Blechwalzwerks frug 22.000 Tonnen Blech auf sein Konto ein, das seit Jahresbeginn überplanmäßig gewalzt worden ist.

So, mit Wort und Tat, unterstützen die Hüttenwerker ihren jetzigen Deputierten und Deputiertenkandidaten. Unsere Bilder (v.l.n.r.) Alexej Sawgorodni mit den Elektrikern Anatoli Subow und Wladimir Pigorew in der Beizabteilung des Walzwerks Nr. 2.

(KasTAG)

„Wiedergeburt“: Schritt für Schritt

Neue Grundorganisationen entstanden

Mit großem Enthusiasmus fand in Semipalatinsk die in den vergangenen 24 Jahren erste Versammlung der Sowjetdeutschen statt, deren Organisatoren und Initiatoren die Genossen K. D. Strauß, T. N. Fund, M. S. Pelcher, E. A. Muth, A. E. Schütz und andere waren.

Am 8. Oktober versammelten sich im Stadtkulturhaus fast 600 Menschen. Die Anwesenden hörten sich eine Information über die Rede von Natalia Gellert auf dem Plenum des ZK der KPdSU über die zwischenmenschlichen Beziehungen an. Sie machten sich auch mit der Tätigkeit des Koordinierungszentrums der Untionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ bekannt.

Abschließend trat Genosse Klaus auf, der unlängst Moskau, Saratow und Engels bereist hatte.

Die Anwesenden befürworteten die Ideen von Natalia Gellert auf dem Septemberplenum des ZK der KPdSU. In dem an alle Grundorganisationen der Gesellschaft „Wiedergeburt“ gerichteten Appell waren folgende Gedanken ausgedrückt: Die Autonomie der Sowjetdeutschen an der Wolga aufzubauen; einen Zentralrat für alle in der Sowjetunion lebenden Deutschen zu bilden; den Arbeitsarmisten den Status der Kriegsteilnehmer zu verleihen; die Organisation der Gesellschaft „Wiedergeburt“, deren Tätigkeit auf die Entstehung der deutschen Autonomie gerichtet ist, zu unterstützen.

Die der Organisation der Gesellschaft „Wiedergeburt“ beigetretenen Mitglieder, sowie Personen, die sich an der Laienkunst beteiligen und die deutsche Sprache erlernen möchten, hat man nach dem Treffen in eine besondere Liste eingetragen. Abschließend unterbreitete die Initiativgruppe der Gesellschaft

„Wiedergeburt“ den auf der Versammlung Anwesenden ihren Arbeitsplan.

A. SCHOTZ

Die Unionsgesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ wird zu einer Massenorganisation.

Am 7. September dieses Jahres wurde die Grundorganisation dieser Gesellschaft in Ust-Kamenogorsk registriert. Alexander Riffel, den man zum Vorsitzenden der Grundorganisation wählte, beteiligte sich an der Arbeit des Plenums des Koordinierungszentrums der „Wiedergeburt“ (die „Freundschaft“ berichtete bereits über dieses Plenum).

Am 3. Oktober fand die Versammlung der Mitglieder der Grundorganisation statt. Die Initiativgruppe erhielt alsbaldige Unterstützung von Partei- und Sowjetorganen des Stadtbezirks Oktjabrski, vor allem vom Sekretär des Rayonpartei-Komitees S. I. Kowaljowa und von der Stellvertretenden Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees N. I. Frolkina.

Die Organisation startete schon eine Reihe von Maßnahmen für die deutsche Bevölkerung der Stadt. So fand am 3. Oktober die Versammlung der Mitglieder der Grundorganisation statt, an der sich W. J. Degowzowa — Sekretärin des Stadtpartei-Komitees, W. S. Noskina — Stellvertretende Chefredakteurin der Gebietszeitung „Rudnyj Altai“ und A. S. Kumargashin — Konsulent für zwischenmenschliche Beziehungen im Gebietspartei-Komitee, beteiligten. Auf dieser Versammlung wurde ausführlich über die Arbeit des Plenums des Koordinierungszentrums berichtet und Stellung zu den wichtigsten Problemen genommen, die vor der Organisation „Wiedergeburt“ stehen. Vor allem wurde auf das Hauptziel der Organisation hingewiesen — die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Sowjetdeutschen an der Wolga.

Auf der Versammlung wurde ein Appell an die Volksdeputierten der UdSSR aus dem Gebiet Ostkasachstan angenommen, in dem sowohl unsere Probleme formuliert als auch die Wege genannt, auf denen sie gelöst werden können. Der Appell wurde an die Volksdeputierten sowie an den Vorsitzenden der Kommission für Probleme der Sowjetdeutschen, Gennadi Kiseljow, geleitet.

Am 12. Oktober fand im Gebietsfernsehen ein Rundtschgespräch mit den Leitern der Grundorganisation der „Wiedergeburt“ statt. Das war ein erster Versuch dieser Art im Gebiet. Die in der Fernsehredaktion eingetragenen Briefe bewiesen den Erfolg der Sendung. Das ist vor allem der Zivilcourage ihres Redakteurs L. W. Majjko zu verdanken.

Diese Veranstaltungen beeinflussten günstig die Stimmung der Sowjetdeutschen und verliehen ihnen die Zuversicht, daß ihre nationale Frage endlich gelöst werden wird. Die Menschen fühlen, daß ihre Schmerzen auch von anderen mitempfunden werden, und das flößt ihnen neue Hoffnungen ein.

Auch bei der Schaffung eines deutschen Kulturzentrums sind die Mitglieder der „Wiedergeburt“ tiefes Verständnis entgegengebracht. Es kommt jetzt auf konkrete Taten an. Die Mitglieder der Grundorganisation sind davon überzeugt, daß alle diese Maßnahmen die Auswanderungsstimmung der Sowjetdeutschen werden eindämmen helfen.

Abschließend sei hervorgehoben, daß die genannten Veranstaltungen vorwiegend von einer kleinen Gruppe der Aktivisten der „Wiedergeburt“ organisiert worden sind. Sie wenden sich nun an die Einwohner der Stadt und des Gebiets Ust-Kamenogorsk mit der Bitte, sich aktiver an den Maßnahmen der „Wiedergeburt“ zu beteiligen.

Alexander REIF Ust-Kamenogorsk

„Ich danke Ihnen, Pawel Sergejewitsch. Ich möchte ja selbst schreiben, aber ich habe keine Zeit dazu. Wenn ich auch ein Stipendium beziehe, so ist es doch nur klein, ich muß Aufträge des „Utschpedgiz“ übernehmen. Ich zeichne Illustrationen für Lehrmittel...“

„Not ist nichts Schönes. Wie heißt es doch? Dem Studenten fehlt immer ein Tag zu den Prüfungen und ein Rubel zum Stipendium. Ich habe für Sie noch einen Vorschlag. Fahren Sie während der Ferien an den Torgun. Dort befinden sich, wie Sie selbst festgestellt haben, Dutzende ausgezeichnete Grabstätten. Buddeln Sie dort, beschreiben Sie alles ausführlicher, ich werde Ihnen helfen, daß die Arbeit erscheint. Das wird eine kleine Zulage zu ihrem Stipendium sein!“

Im Jahre 1923 wurde ein von Professor Dinges redigierter Sammelband heimatkundlicher Abhandlungen herausgegeben. Beauftragt durch die Unterstützung von Dinges und Rykow, veröffentlichte Rau in diesem Band seine erste Arbeit „Altertümliche Funde im Kreis Seelmann“.

Im Sommer des nächsten Jahres unternahm Paul mit der angehenden Archäologin Tatjana Maximowna Minajewa Ausgrabungen von neun alten Grabstätten am Torgun bei seinem Heimatdorf All-Weimar.

„Der Küppelkommissar“. Neues Leben, 1965, Moskau. Als kleiner Junge — ich hatte gerade die erste Klasse in Engels beendet — verbrachte ich den Sommer auf dem Lande — bei meiner Tante Susanna in Martental. Ihr kleines Anwesen lag ungefähr 12 Kilometer ab vom Dorf

Alexander REIF Ust-Kamenogorsk

am Kirschgraben in der Steppe. Kolchosa gab es damals noch nicht und die Tante — eine Witwe — bearbeitete mit ihren drei Söhnen recht mühselig den Acker. Das Wasser holte man aus einem kleinen Brunnen, den man auf der Sohle des Kirschgrabens angelegt hatte. Jedesmal, wenn Leopold mich zum Wasserholen mitnahm, schaute ich einer Bauernfamilie zu, die am jenseitigen Hang des Grabens Lehmsteine herstellte, sie an der Luft trocknete und dann auch ein kleines Häuschen daraus errichtete. Eines Tages ließ es die neuen Nachbarn hätten in einer Grube, aus der sie seit Wochen Lehm für ihre Zwecke holten, ein menschliches Skelett gefunden. Das brachte nicht wenig Aufruhr unter die Bauern der umliegenden Acker. Der Bau des Lehmhäuschens wurde sofort unterbrochen, da die Frau des Nachbarn für nichts in der Welt in der Nähe der Schauerstätte bleiben wollte. Leopold wußte einen Rat: „Wir wollen den Fund im Dorfsowjet melden. Man wird dann aus Engels den Professor Rau kommen lassen, der weiß bestimmt, was in solch einem Fall zu tun ist.“

Es dauerte nur drei Tage, bis der Archäologe zum Kirschgraben kam und sofort an die Untersuchung der Bestattungsstelle ging. Keine einzige Minute blieb der Gelehrte unbeobachtet. Immer, solange das Tageslicht die Arbeiten in der Lehmgrube ermöglichte, wimmelte der Grabenhang von Neugierigen. Manche Bürschen, die nicht zu sehr von Aberglauben befangen waren, boten den Archäologen ihre Hilfe an. Die älteren Bauern interessierte mehr das Gerücht, der „Küppelkommissar“ werde unbedingt einen großen Schatz heben, da er den Bannspruch kenne und sich weder von Geistern noch vor dem Teufel fürchte.

Georg RAU (Schluß folgt)

Aus meiner Sicht

Die Zeit braucht Freidenker

Es gibt keine „guten“ und „schlechten“, keine klugen und dummen Völker. Aber die Völker als Gemeinschaften sind ganz verschieden. Unter einem durchschnittlichen Russen, Deutschen, Japaner, Chinesen gibt es meine Erachtens kaum große Unterschiede (ausgenommen die Sprache). Aber die japanische, die deutsche, die russische Gesellschaft sind ganz verschieden. Gleiche Atome können Bestandteile ganz verschiedener Stoffe sein. Die Beschaffenheit des Ganzen hängt von den Beziehungen zwischen den Bestandteilen ab. Etwas Vergleichbares kommt auch in der Gesellschaft vor. Nationale Sitten, Bräuche, kulturelles und geistiges Erbe, geschichtliche Erfahrung, die logische Struktur der Sprache und noch vieles andere mehr — all das schafft eine eigenartige Atmosphäre, die das Bewußtsein des Einzelnen, sein Verhalten stark beeinflusst. Nationale Mentalität ist nicht so dynamisch wie die technische und wissenschaftliche Entwicklung, deshalb gibt es Abschnitte in der Geschichte, die für ein bestimmtes Volk günstig oder ungünstig sind. Nationale Mentalität hat immer ihr Mitbestimmungsrecht im Schicksal einer Nation. Im Zeitalter der Segelschiffe und der Rundfunkkanonen waren feurige und draufgängerische Spanier und Portugiesen vielen überlegen. Die Entdeckungsreisen um die Welt und die Eroberungen in Amerika sind ein Beweis dafür. Aber mit der weiteren Entwicklung gingen ihre Vorteile verloren. Denn Disziplin, Gründlichkeit, Fleiß, Tiefsinn — alles Eigenschaften, die bei der stürmischen technischen Entwicklung

unentbehrlich sind — waren keine „lateinischen“ Wesenszüge. Neue Länder kamen zum Vorschein: die Niederlande, England, Deutschland. Man braucht heute kaum ein tiefdenkender Prophet zu sein, um richtig vorauszusagen, daß die Zukunft für diejenigen Länder günstig sein wird, bei paart, für Länder, wo der Geist noch nicht durch Technokratismus vergiftet ist. Das waren China, Japan, Korea und im Westen — Skandinavien und Deutschland.

Rußland wurde zum Großstaat vor allem durch die ungeheure Zusammenballung der Macht, durch Alleinherrschaft. Und das hat das Wesen des Volkes geprägt. Russische Leibeigenschaft und Stalins Schreckenerrschaft sind die Glieder einer Kette. Stalins „Sozialismus“ war nur die „gesteigerte“ Leibeigenschaft, die Leibeigenschaft auf staatlichem Niveau: ein Wort von „oben“ galt mehr als beliebige Gesetze und die ganze Verfassung. Im Zeitalter der primitiven technischen Ausrüstung kann die grausame Alleinherrschaft sehr lebensfähig und dauerhaft sein. Man kann ganze Mengen von „Volkfeinden“ zusammenscharen und sie mit Hieb und Peitsche Kanäle, Erzgruben, Hüttenwerke u. a. bauen lassen. Aber im Zeitalter der Computer und der Lasertechnik sind Hieb und Peitsche wirkungslos. Man braucht einen neuen, freidenkenden, innerlich ungenehnten schöpferischen Menschen. Die Zeit der Sklavenherden ist unwiderruflich vorbei.

Gennadi SUSLOW Alma-Ata



Bis Jahresende bleiben nur noch wenige Wochen. In der Textil- und Kurzwarenfabrik Kokschelaw sind die vorläufigen Ergebnisse ausgewertet worden; sie haben ergeben, daß der Betrieb die übernommenen Verpflichtungen erfolgreich einlöst. Mehr noch: Im Auftrag des Handelsnetzes sollen zusätzlich Erzeugnisse im Werte von 40.000 Rubel produziert werden.

Das Kollektiv verbindet seine Produktionsleistung mit der Umstellung auf wirtschaftliche Rechnungsführung. Seit Jahresbeginn ist sie zum Grundprinzip der Tätigkeit jeder Brigade, jeder Produktionsabteilung und der ganzen Fabrik geworden.

Unser Bild: Die besten Flechtlerinnen Tamara Rudenko, Galina Hänsch (Brigadierin) und Tatjana Shabagina. Foto: Juri Weidmann

Die Millionen von Dshanybek

Die in Kasachstan höchste, fast 60prozentige Rentabilität haben die Agrarbetriebe des Rayons Dshanybek im Gebiet Uralsk, erzielt, die vor drei Jahren zur vollen wirtschaftlichen Rechnungsführung und Eigenfinanzierung übergegangen sind: Sie haben das Ziehen der Herbstfurche beendet und somit eine gute Grundlage für die künftige Ernte geschaffen.

Laut Berechnungen der Ökonomen werden die Sowchose des Rayons in diesem Jahr 17 Millionen Rubel Reingewinn buchen können: Durchschnittlich werden auf das Konto jedes Agrarbetriebs über 2 Millionen Rubel entfallen. Das wird es ermöglichen, sowohl die Schulden der vorigen Jahre zu tilgen, als auch beträchtliche Mittel in die soziale Entwicklung der Dörfer und Aule eines der entlegensten Rayons des Gebiets Uralsk zu investieren.

„Die gestiegene Meisterschaft der Pächter sowie der Anbau dürrereständiger Weizen, Gerste und Hafersorten haben geholfen, trotz der ungünstigen Witterung viermal mehr Getreide gegenüber der Kennziffer des Staatsauftrags zu ernten“, sagt A. Ualjiew, Stellvertretender Vorsitzender des Rayonexekutivkomitees Dshanybek. „Die Agrarbetriebe sind jetzt vollständig mit hochwertigem Saatgut und Getreidefuttermitteln versorgt, auch die Vergütung in Naturalien konnte erfolgen.“ Erfüllt wurden auch die Staatsaufträge der Wolllieferung sowie des Lämmerzuges, der angeplante Zeitplan der Fleisch- und Milchlieferung an den Staat wird erfolgreich eingehalten. Den größten Beitrag zum gemeinsamen Erfolg steuerten die Sowchose „Kairat“, XXVI. Parteitag der KPdSU und „Talowski“ bei.“ (KasTAG)

Begegnungen mit der Vergangenheit

Sternschnuppe

Als es darum ging, eine Exposition der archäologischen Funde der zwanziger Jahre anläßlich des 70. Jahrestags des Leninschen Dekretes über die Gründung der Autonomie der deutschen Bevölkerung an der Wolga aufzubauen, gab es kein einziges Original der 14 wissenschaftlichen Abhandlungen Paul Raus über die von ihm geleiteten Arbeiten auf dem Gebiete der Erforschung der heimatischen Altertümer. Man mußte sich „mit einem zufällig erhaltenen Titelblatt und Lichtkopien seiner Werke begnügen.“

Wenn man von einem berühmten Musiker, Maler oder Schauspieler spricht, fügt man oft hinzu: Er ist für die Musik, für die Kunst, für die Bühne geschaffen. Von Paul Rau kann man ebenfalls mit vollem Recht sagen, daß er für die Archäologie geschaffen war. Er hätte zweifellos ein hervorragender Archäologe werden können. Er hatte alles dazu: Forschergeist und den nüchternen Verstand eines Historikers, bemerkenswerte Begabung als Zeichner und die organisatorischen Fähigkeiten eines Lehrers.

Außer all dem verfügte Paul Rau über eine weitere unschätzbare Eigenschaft: Er liebte seine Heimat. Er glaubte, daß er durch die Erforschung ihrer Vergangenheit den Menschen helfen würde, in ihre Zukunft einzudringen.

Erst im Alter von fünfundzwanzig Jahren vermochte Paul mit (Anfang Nrn 213, 217, 223)

Unterstützung seiner alten und treuen Freunde Johannes Schwab — später Vorsitzender des Zentralen Vollzugskomitees der ASSR der Wolgadeutschen —, Wilhelm Kurz und Joseph Schöndel die Saratower Universität zu beziehen. Er hatte Glück: An der Universität waren zwei Männer tätig, die regen Anteil an seinem weiteren Schicksal nahmen: Professor Georg Dinges, ein Sprachforscher, und der Archäologe Professor Pawel Rykow. Bei dem erkannten sogleich, daß Paul von der Leidenschaft für die Wissenschaft besessen war. Sie begriffen auch, daß Paul zu lange im Dorf gelebt hatte, daß es ihm an dem nötigen Weiblich fehlte und sein Wissen lückenhaft war. Ohne mit der Zeit zu geizeln, unterhielten sie sich stundenlang mit Paul über alles in der Welt, doch am meisten natürlich über die Feinheiten der Heimatkunde, die verschiedenen Richtungen und die Methodik der archäologischen Forschungen. Georg Dinges zeigte Paul die Sehenwürdigkeiten von Saratow. Besonders staunte Paul über das Raditschew-Museum und die Sammlung von Bildern russischer und europäischer Meister in der städtischen Gemäldegalerie. Dinges war nicht wenig verwundert: Paul, der zuvor fast überhaupt keine Werke der Malkunst gesehen hatte, gab ihnen nichtsdestoweniger eine richtige Einschätzung. Seine Bemerkungen über die Besonderheiten der Technik, der Komposition und des Stils zeugten von angeborenem Geschmack.

„Ein kluger Kopf, das kann man wohl sagen!“ dachte Dinges, während er den hingerissen erzählenden Paul betrachtete. Dinges führte Paul in den Kreis der besten Vertreter der Saratower Intelligenz ein — der Universitätslehrer, Wissenschaftler, Fachleute für Geschichte und Archäologie.

Aber doch war die Bekanntheit mit Professor Rykow die nützlichste. Paul fing gierig jedes seiner Worte auf, nach jeder Begegnung schied er voller neuer Gedanken von ihm.

Rykov seinerseits interessierte sich sehr für die Mitteilung Pauls über die Arbeit des von ihm organisierten Liebhaberzirkels. Nachdem sich Rykow aufmerksam mit den Ergebnissen der Ausgrabungen bekannt gemacht hatte, erklärte er, daß sie von großer wissenschaftlicher Bedeutung seien: Sie widerlegten die falschen Ansichten einiger Archäologen, daß es an der Mittleren Wolga angeblich keine Spuren der sarmatischen Kultur gäbe.

„Sie und Ihre Zirkelmitglieder sind einfach Prachtkerle!“ rief Rykow mit Genugtuung aus. „Sie sagen, die Skelette liegen mit den Köpfen nach Süden!“

„Ja, Pawel Sergejewitsch. Der Boden der Grabstätten ist mit Kreide bestreut. Spuren deuten darauf hin, daß die Leichen in Baumrinde gewickelt waren, es waren Schwerter mit geradem Griff und Kreuztange darin.“

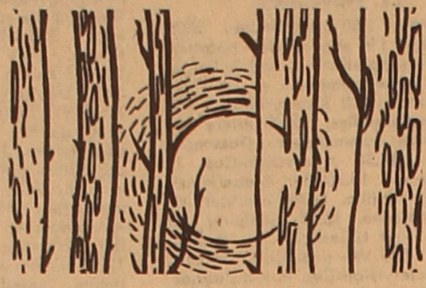
„Etwas Derartiges gab es bei den Skythen nicht! Das sind Sarmaten und nur Sarmaten der späthellenischen Zeit! Wissen

Literatur

Hermann ARNHOLD

Sage von der Bogensäge

Singe, singe, meine Bogensäge, wie du hier so manchen Baum gefällt, wie du in der malerischen Gegend ausgerottet hast die grüne Welt.



In den Stallischen Vernichtungslagern, wo die Opfer heut noch in den Gründen klagen, — schuldlos, wie sie alle waren, Jahrelang... Lehrers Peters wird allmählich immer schwächer...

Im Ural. Im Tannenwald, Im Holzinschlag: Tausende von Deutschen... Und Tragödien und Opfer... Jeden Tag...



Nutzholz, Langholz... Immer her mit Holzfestmetern Bauholz braucht gewiß das heimgesuchte Land... Und es schufet hier — wie alle! — Willi Peters, Lehrer von Beruf, als Träumer einst bekannt...

Und vor Frost und Mattheit zittern seine Glieder. Ob das schwere Unheil je ein Ende nimmt? Und die Hoffnungsträume wärmen Willi wieder, wenn die müde Bogensäge leise singt...

„Los, ihr Hunde!“ schreit der Lagerchef entrüstet — selbst im Pelz, bestieft und in warmer Schaffelmütze — daß es laut im ganzen Walde widerhallt. Nein, es gibt für sie kein Mitleid, kein Erbarmen: Zwölf bis vierzehn Stunden Schinderarbeit jeden Tag.

Halb verhungert, ausgezehrt, zerstampft im Walde, streng bewacht im Lager — hinter Stacheldraht, werden sie von Ungeziefer noch geplagt: Ha, die Läuse in den Lumpen sind zufrieden — ihnen reicht für Tag und Nacht das süße Blut! Und die Wanzen auf den Pritschen triumphieren: „Kommt, ihr armen Brüder, kommt für ein paar Stunden, denn ihr geht ja alle sowieso zugrunde, und das Menschenblut schmeckt nachts verteuert gut!“

Ach so viele von den deutschen Trudarmisten wurden dort aus unsrer Mitte roh gerissen! Aber nicht die Läuse, Wanzen und die Mücken sind der eigentliche Grund dafür gewesen: Denn wo Oberhand genommen hat das Böse — die Gewalt, die Willkür und der harte Zwang —, kostet ja ein Menschenleben keinen Groschen (Und was Menschlichkeit und Menschenwürde heißt, hatte längst die Lagerobrigkeit versoffen!). Und die Deutschen mußten hier den Tod erleiden, mußten haufenweise aus dem Leben scheiden

Doch er nimmt sein Bell und seine Bogensäge, schleppt sich stolpernd hin in Richtung Holzinschlag.

Denn er möchte, oh, er möchte ja noch leben! Und er hofft auf Besserung von Tag zu Tag. Eines Morgens aber liegt er dick geschwollen.

Und man zieht ihn von der Pritsche mit Gewalt: Ob er denn, der Hund, im Wald nicht schuften wollte?.. Und man schleppt ihn in die Strafvollzugsanstalt...

„Pfu, die fallen einem täglich auf den Wecker! Sollen sie — die Saboteure! — hier verrecken! Diese Ruhestörer! Bis zum letzten Mann!..“

Und so liegt der Lehrer nun im dunklen Karzer. Brot? Zweihundertfünfzig Gramm. Und kaltes Wasser: Strenge Umerziehung nennt man diesen Zwang...

Nach drei Tagen wird er wieder freigelassen. Zitternd greift er nach der Bogensäge und dem schweren Bell:

Denn er möchte, oh, er möchte ja noch leben... Und er bebt... und eilt... Plötzlich aber fällt er hin, um hier — o Himmell! — zu erblasen... Willi hat das Schicksal Tausender von Opfern, die wie er so lange auf Erlösung hofften, — dieses Los der schuldlos Schuldigen — geteilt...

Langholz hat man ja genug in dieser Gegend. Aber Särge hat's schon lange nicht gegeben... Doch die Toten setzt man heut noch bei — in Massengräbern...

Und die Brüder, die da noch zurückgeblieben, — sie erfüllen... Willi Peters' letzten Willen. Und sie legen sanft und schweigend auf den Leichnam Willis Bogensäge als Symbol der Treue und der Liebe, die er stets empfunden hatte einst zum Leben.

Singe, dünne Bogensäge, singe, daß der Wald als Schönrevier ergrünt, daß die Hoffnungsstrahlen sich umschlingen und die Nachtigall die Liebe rühmt. Singe, müde Bogensäge, singe deine Arten von Menschlichkeit. Laß sie klingen — deine helle Stimme, die so manches harte Herz erweicht. Singe, greise Bogensäge, singe, daß sich nie das Unheil wiederholt. Daß der, der schlichten Schaffensfreude nimmer jener Meuchelmord und Totschlag droht... Singe, weise Bogensäge, singe deine Lieder von Gerechtigkeit. Daß um Eintracht die Gemüter ringen und das Menschensein unser Wahlspruch bleibt.

Die neue Ärztin, die sich schon in Odessa einen Namen gemacht hatte, begann 1926 im Rayonkrankenhaus unweit der lutherischen Tochterkolonie Alexander-Höh ihre Arbeit. Sie war, wie auch ihre zwei Jahre jüngere Schwester Sara rüchlich und klein von Wuchs. Die dritte, die Jüngste, hatte Pharmazie und Kunstgeschichte studiert. Die zweite, von der ich berichten möchte, war manchmal von geistiger Umnachtung geplagt.

Sie waren Juden von großem Menschengestalt, sprachen alle drei deutsch, hebräisch, französisch und russisch. Wie diese drei Schwestern sich in dieses gottverlassene, einsam in der Nachholsteppe gelegene Krankenhaus, verirrt hatten, entzieht sich meinem Wissen.

Die alte Jüdin war Wundärztin und Hebamme zugleich. Wenn das Wort Arzt eigentlich „Besprecher“ heißt, so war sie ein lebhafter Volksdoktor. Für jene, die ihren Namen nicht kannten, war sie die alte, umsichtige und außergewöhnliche kluge Ärztin. Mit größtem Vergnügen und rührendem Fleiß stürzte sie sich in die jahrelang nicht durchgeführte, medizinische Betreuung der Bevölkerung, die sie mit Zuverlässigkeit ausübte.

Freundlich, ja sogar freudig hatte man sie begrüßt. Sie ging unter die Bauern des Dorfes, beriet sie und klärte ihre Fragen. Ihre Worte nahm die Bevölkerung als laute Wahrheit auf. Die Kranken pflegte sie sorgfältig, wie es bis jetzt noch kein Mediziner tat, mit Rat und Tat. Daß sie stets hilfsbereit zur Stelle war, verschaffte ihr eine große Beliebtheit bei den Kranken wie Gesunden.

Sie war es, die die Alexander-Höher Bauern, vom Trachom erfolgreich geheilt hatte, indem sie durch Aufklärung erreichte, daß man die allgemeinen utzte Waschlöscher durch das Waschbecken (Rukomoinik) ersetzte. Den Waschlappen, von allen zum Abtrocknen benutzt, schaffte sie ebenfalls ab, führte an seiner Stelle Handtücher ein. Damit entzog sie dieser ansteckenden Augenkrankheit den Boden, und die „Trachys“, konnte nicht weiter um sich greifen.

Auch zur Bekämpfung der Tuberkulose trug sie beträchtlich bei. Für die gebärfreudigen Bäuerinnen war sie ein Segen, zum Schaden der Kurpfuscherinnen. Wenn früher der Tod neben der Wöchnerin stand, gab es, seitdem diese Ärztin die Kinder abnabelle, nur noch ganz selten Todesfälle.

Bekannt und beliebt, nannte man sie respektvoll „Unsere alte Jüdenärztin“, ihre Schwestern einfach — die Judenfrauen. Jeder wußte und hatte es bereits erfahren, daß sie reich an Verstand und medizinischem Wissen war. Daher war sie bei den Bauern zu jeder Tages- und Nachtzeit ein gerngesehener Gast.

Die guten Beziehungen zur Bevölkerung haben sich verhältnismäßig schnell entwickelt, besonders als die Landwirte hörten und sahen, daß sie die guten Sitten und Gebräuche der Dörfler lobte. Ihr Zusammenleben zu dritt führte niemals zu Zwist. Die handelnde Person meiner Skizze, die wahr und rührend ist, machte ihren Schwestern weder Schwierigkeiten, noch viel Sorgen. Sie durften sie jedoch nicht allzuange aus den Augen verlieren. Die beiden Schwestern wollten stets wissen, wo sie sich aufhielt und unter welchen Menschen sie sich befand. Trugen Klatschbasen, die den Teufel im Leibe hatten, den Frauen zu, daß ihre Schwester Sara, was besonders dann passierte, wenn sie wieder einmal das seelische Gleichgewicht verloren hatte, mit uns Jungs Karten spielte, was ihr streng untersagt war, so zog dies meistens zwei drei Tage Ausgessperre nach sich.

Um trübe Gedanken an die Vergangenheit nicht weiter aufkommen zu lassen, drängten ihre Schwestern darauf, daß die Sensible sich genauer mit der Steppennatur durch Wanderungen vertraut machte, sich mehr am Pflanzen- und Tierstudium halten sollte, als herumzusitzen und zu grübeln. Dadurch sollte sie mehr von den Dorfbehörden ferngehalten werden, damit sie sich nicht dem bösen Spott mancher Bauern ausgesetzt zu fühlen brauchte. Daher hat man das ständige Zusammensein mit uns Knaben akzeptiert, ja sogar begrüßt, als Dank mancher Freudegeschenke uns überreicht.

Ofters besuchte sie meine Mutter, um sich mit ihr zu unterhalten oder mit uns Kindern zu spielen, auch mit Wanderungen auszugehen. Sie sah die Steppenlandschaft mit liebevollem Blick. Unsere Mutter, von Ergriffenheit bewegt, hatte mit der armen gekränkten Frau Mitgefühl. Durch Gespräche versuchte Mutter, sie von der vorübergehenden Verworrenheit abzubringen.

In hellen Augenblicken dankte sie ihr, die reich an Jahren und Lebenserfahrung war, für die tröstende Menschenliebe. Es sprach sich herum, daß man ihren Mann, einen Schiffskapitän, in den Wirren des Bürgerkrieges vor ihren Augen erschossen haben soll. Während man den Seemann nach draußen führte, war den Söldnern, die Schönheit der um Gnade bittenden Grazie aufgefallen, Der sich in Ohnmacht

befindlichen Frau rissen drei Schurken, denen es noch nie an Brutalität gefehlt hatte, die Kleider vom Leibe, zerrissen sie an den langen Haaren aus dem Haus. Sie stürzten sich wie hungrige Wölfe auf sie und legten Gewalt an. Mißbraucht ließ man sie in ihrer verzweifelten Lage einfach, mehr tot als lebendig, hilflos am Boden liegen. Von Angst und Grauen gelagt, flüchtete die Blutbeschränkte schreitend ins Haus zurück. Die aus ihrem sicheren Versteck hervorgekommenen Schwestern betteten sie und behandelten die ihr zugefügten Wunden in besorgniserregender Weise.

Entsprungen und aufgewachsen einer Gefühls- und Gedankenwelt, hat sie seit dieser Tragödie den früheren Frohsinn nie wieder gefunden. Schreck- und Furchtzüge, wie Schmerzfalten um Augen und Mund, hatten sich zeitweilig auf ihrem Gesicht breitgemacht. Die ihres Mannes Beraube legte bald darauf den Trauerschleier ab und zog ein schwarzes Witwenkleid an, das sie zeitweilig trug.

Aus Angst vor weiteren Gewalttätigkeiten während der Judenverfolgungen und um sich nicht etwaigen für die Zukunft auszusetzen, verließ das Trio die Schwarzmeerstadt.

Auf dem Fluchtweg fanden sie für Jahre ihren Brotherrn in der alten Wolgastadt Saratow.

Wir liebten unsere Steppe mit ihren Blumen, pflückten öfters ganze Körbchen voll und trugen sie für Tante Sara nach Hause.

Unterwegs kramte sie in ihrer Tasche und brachte Bonbons zum Vorschein, um sie uns darzulegen. Auch an einem Fläschchen mit Veilchendenftstoff ließ sie uns ab und zu riechen. Jedem von uns steckte sie eine neue Zahnbürste in die Tasche, dabei zeigte sie uns ihre weißen Zähne, die ohne Lücken waren. Sie meinte: „Durch gute Pflege können die Zähne ein Menschenalter halten!“

Uns wunderte es, daß unsere Freundin alle Namen der Blumen und Tiere, ja sogar die lateinischen, auswendig kannte. Sie war stets bedacht, daß wir sie uns einübten. Am nächsten Tag mußte jeder von uns ihr Reden und Antworten stehen. Wir erlernten fleißig diese Namen, um unsere Lehrmeisterin nicht zu täuschen.

Manchmal glaubte ich, die alte Dame sei ein Teil unserer Steppe und aus der Wolgastadt herausgewachsen. Ofters versammelten wir uns, im Gras sitzend, eine mehrzählige Gesellschaft. Da uns keine Zeitgrenzen gesetzt waren, führte sie mit uns interessante Unterhaltungen mit tausend Kleinigkeiten aus dem Leben.

Die Erzählerin erzählte teils mit Worten, teils durch Gebärden klars Verstanden. Dabei ließ der erfrischende, wohlthuende Umgang unsere Herzen vor Freude

benjahre an der Wolga erleben zu dürfen. Das „Goldene Fischlein-Märchen“ war ein Ereignis von höherem erzieherischen Wert.

Bei der letzten Begegnung war unsere Tante Sara unzufrieden und überlaunisch. Eines Tages traf sie nicht zum verabredeten Treffpunkt ein. Wir waren sehr in Erregung geraten. Gesenkten Hauptes gingen wir langsam auf den Fluß zu, zu jener Stelle, wo sie uns, vom mütterlichen Gefühl getragen, Märchen erzählte oder vorlas.

Erst als sich die Sonne zum Abend neigte, badeten wir noch einmal, überquerten den Fluß und kehrten zum Ausgangsgastebau zurück. Nach dem Nachhausekommen erfuhr ich, daß die Frau auf dem Sterbebett lag. Am anderen Tag schlichen Alfred und ich um das Krankenhaus herum. Man ließ uns sofort ein. Die liebe Alte spürte ihr Ende kommen, streichelte uns mütterlich die Hände, freute sich und war überglücklich über den Besuch. Tränen standen ihr in den Augen.

Ich fühle, meine Kräfte gehen zu Ende. Ich danke euch, meine lieben Knaben für die Freude, die mir unser Zusammensein bereitet hatte!“

Mutter merkte sofort, daß ich nachts keine Ruhe fand. „Warum schläfst du nicht?“ Weinend, ganz niedergeschlagen, kam ich zögernd mit der Frage: „Wird sie sterben?“ „Das weiß nur der

Die alte Märchenerzählerin



Erwachte in ihr die Erinnerung an den Meuchelmord ihres Mannes, geriet sie von der Frevelhaftigkeit angewittert, in geistige Umnachtung. Bis sie dann ihrer verschwundenen Sinne wieder mächtig war, vergingen Tage. Dann folgte solch eine Tränenflut, daß sie nicht weiter sprechen konnte.

Nach der Ankunft in Alexander-Höh, streifte die Zähne und Widerstandsfähige durch upplige Pluren und blumenbedeckte Wiesen. Dabei sammelte sie seltene Heilkräuter und gab sich der Einsamkeit und ihrem Kummer hin, wo sie durch bitteres Weinen ihr schmerzgetroffenes Herz ausleerte.

Später machten wir Jungs mit ihr Bekanntschaft und schlossen sogar einen Freundschaftsbund.

Wir wanderten mit ihr zusammen den Fluß Nachol entlang oder streiften durch Felder und Auen, auf denen wir uns mit kindlicher Freude und Neugierde tummelten. Dies half ihr, die trüben Gedanken aus dem Kopf zu schlagen, nicht mehr mit dem Schicksal zu hadern und die Vergangenheit zu vergessen. Doch blieb eine tiefe innere Traurigkeit zurück, die ab und zu auf ihrem Gesicht lag.

Dort, wo grüne Kräuter und Blumen wuchsen, sammelten wir Pflanzen, deren Namen sie uns beibrachte und uns auf die Schönheit der einzelnen Blüten aufmerksam machte. Allmählich war sie für uns Buben eine wahre Freundin-Lehrerin geworden, von uns geachtet und geschätzt.

Um die Schulter hatte sie ständig eine große, gehäkelte Wolltasche hängen, in der sie alte Bücher, Strick- und Häkelsachen, Malblöcke, Farbe, Buntstifte, Pinsel, Bonbons, Zuckerstückchen, einen großen Schildplattkamm, einen runden Spiegel mit Perlmuttergriff, halbovale Fläschchen mit Parfüm, ja sogar ein handgroßes Duftküßchen verstaut hatte. Märchenbücher, darunter auch ein russisches von Puschkin, waren in ihrem Besitz.

Oft las sie uns Märchen vor, denen wir mit Vergnügen und Genuß lauschten.

Oft machten wir einen Bummel durch die Steppe, dabei war sie ausgelassen und übermütig wie ein junges Mädchen. Kam der Wunsch, durchs nasse Gras zu laufen, in einem Tümpel zu schwimmen und herumzuplanschen oder unsere Körper im heißen Sand, von der windigen Luft küssen zu lassen, so bot uns die Steppennatur und das herrliche Fließchen die besten Plätze und Möglichkeiten dazu und lud uns freundlich ein. Um uns herum zirpten Grillen und Heuschrecken und hoch am Himmel trillerten die Lerchen. Der Duft der Steppe wirkte auf uns wie Balsam.

Im Frühling waren ganze Landstreifen, besonders die Hänge, rot und gelb von Tulpen. Der strahlende, wolkenlose Himmel spannte sich über das Steppenland und tauchte das Tulpenfeld in einem verheißungsvollen Glanz.

und Bewunderung höher schlagen. Die aussagefreudige Tante plauderte ungezwungen, öfters einen Zungenschlag zu viel, fühlte sich dankbar, sich in der Mitte wüßbegieriger Knaben zu befinden.

Fing sie erst an zu poetisieren und las uns aus Schillers „Räuber“ die Amalinszene vor, um sie luftwandelnd vor uns erscheinen zu lassen, standen Tränen in unseren Augen. Dabei kam sie mir wie verzaubert vor, war doch die Literatur mein ein und alles. Auch russische Märchen erzählte sie uns. „Das goldene Fischlein“ versetzte uns in solch eine Spannung, daß aus den offenstehenden Mündern der Spielch tropfte. Die Märchenerzählerin hatte Sinn für Augenblickeffekte.

Eines Tages, in früher Morgenstunde, standen wir beim Fischen am Fließchen Nachol und schauten gespannt auf unsere farbigen Schwimmer, ob die Schupentiere die Köter angingen. Plötzlich verschwand mein roter Schwimmer. Ein Fisch hatte den Haken mit der aufgespießten Fliege geschluckt. Langsam zog ich eine zwanzig cm lange dunkelgrüne Schleie, was eine Seltenheit war, aus dem Wasser. Sie strahlte wie Smaragd. Wir staunten über die Schönheit dieses Exemplars. Ein flammender dunkelgrüner Rücken, an den Seiten feine goldgelbe Schuppen, die ein verzauberndes Farbenspektrum ausstrahlten. Wir freuten uns über den toten Fang. Beim Herausnehmen des Angelhakens wehrte sich der Fisch mit schnellem Schwanzschlagen.

Die alte Dame beobachtete uns herumläufende Knaben aufmerksam. Anfänglich redete sie mit den Augen, mit einem sogenannten Augenbefehl. Dann sprach die wahre Tierfreundin mich so warm, so mütterlich an: „Karlichen Laß die schöne Schleie wieder ins Wasser zurück! Sie wird dir vielleicht wie das goldene Fischlein auch Glück bringen!“ Diese Worte waren gleichermaßen eine dringende Bitte. Ohne zu zögern, ließ ich das farbenfrohe Fischlein ins glasklare Wasser zurückgleiten.

Hier schuf die Muttergöttin ein Wesen aus Sonnenlicht, Schimmer und Muskeln. Sofort war das Wasser in die Tiefe ihres Elements untergetaucht.

Alfred, mein Freund, meinte, ich sei verrückt, dagegen lobte unsere Freundin meine Tat. Der Fisch nutze die Gunst und Gnade, zog furchtlos drehende Luftsprünge in Form von Winkelzügen, als hätte er in diesem Augenblick einen Zauberspruch des kühlenden, aufsteigenden Wasserbogens getrunken. Im Strahl des herabfallenden Sonnenlichtes legten sich verführerische Formen und Farben um die Schleie. Ein sakraler Augenblick von welcher Vollkommenheit des Farbensattes. Die Nachklänge dieses Farbenspektrals geistern heute noch in meinem Gehirn herum und wecken den wilden Wunsch, noch einmal diese sorgenlose Knaben

Allmächtige. Sie ist schon alt und hat schwere Zeiten hinter sich, ist von Leid und Unglück sehr mitgenommen worden. Gott weiß!“

Vor dem Schlafengehen reichte Mutter mir ein Glas Ziegenmilch. „Sie wird dir helfen einschlafen. Schlaf, mein lieber Junge. Morgen geht es vielleicht der Kranken wieder besser.“ Man wünschte mir einen guten Schlaf. Nach Mutters Kuß lag ich noch lange hellwach. Dann trugen meine Träume mich weit, weit fort. Ob Träume wahr werden?

Am nächsten Morgen, als ich wach geworden war, schaute mich Mutter bekümmert an. Nun wußte ich, daß sie tot war. Zutiefst bewegt, stieß ich schauernd einen Seufzer aus.

In dem kleinen Dörfchen mit kaum zweitausend Einwohnern flog die Nachricht von Saras Tode auf Habichtsfüßeln von Haus zu Haus, sogar über Felder und Fluren. Obwohl sie keine Glaubensgenossin war, ehrten sie die Bauern, die die artigen, gestitteten Schwestern wegen ihrer Frömmigkeit kannten (sie besuchten gemeinsam öfters die Kirche). Das Läuten der großen Glocke kündete die Todesnachricht an, womit man ihr eine große Ehre erwiesen hatte. Mich packte das Grauen. Ich schloß die tränennassen Augen und war gramgefüllt und betrübt.

Nachdem sie aus dem Leben geschieden war, bestatteten sie trauernde Menschen in Ehrbarkeit auf dem zweiten Friedhof neben den Rotweiden. Vor dem großen Trauerzug her trugen Alfred und ich, ihrem Wunsch gemäß, das schwere eichene Kreuz, worauf ihr Name mit einem Nachruf auf Hebräisch stand.

Eine Woche nach der Bestattung unserer Freundin hielt unerwartet das Zweiradgespann der Hebamme vor unserem Tor. Die alte Ärztin stieg ab und begrüßte Mutter, die ihr ein herzliches Beileid aussprach. „Ich bin gekommen, um in Ihrem Beisein die testamentarische Verfügung meiner heimgegangenen Schwester Sara ihrem aufgeweckten Söhnchen Karl, welcher sie so sehr achtete, ehrte und liebte, zu vollstrecken. Die auf dem Totenbett Liegende bat mich, dieses Kästchen „Karlichen zu übergeben“. Sie fingerte aus der Rocktasche ein kleines schwarzamtes Kästchen heraus und öffnete es. Ein Zehnrubelstück Gold mit einem zwelköpfigen Adler funkelte uns an. „Für Karlichen!“ stand auf dem Etikett. Auch ein Silberrubel aus alter Zeit, lag für Alfred daneben. Wir bedankten uns herzlichst. Bald darauf verließen die beiden alten Jungfern bei Nacht und Nebel Alexander-Höh, und man hat von ihnen nie wieder etwas gehört.

Mutter hielt das Erbstück hoch in Ehren. Das Goldstück hatten wir als Schatz lange Jahre aufbewahrt, wie ein Giegold gehütet. Doch das Leben wollte es anders. Der Hunger ließ meine Hand nach ihm greifen, um es 1933 für Lebensmittel einzutauschen.

Mein Herz fließt über vor Dank für die schönen gehörten und nacherzählten Märchen, von den gewonnenen und geliebten Vorstellungen von der alten Märchenerzählerin von mir selbst, harten Schicksal.

Heute möchte ich mich vor dieser wunderlichen, öfters unacknowledgeten Frau in Ehrfurcht verneigen.

Das wilde Rosengestrüpp, wo Amselfen sangen und das Trillern der Lerchen aus lichten Höhen wie das Murmeln der Willen des langsamfließenden Baches unser Ohr erfreute, wo die Steppe einen Wohlgeruch ausströmte, der einen trunken macht, wo die Steppenwildnis noch nicht aus dem Dornröschenschlaf erwacht war, ist und bleibt heute für mich der schönste Platz der Welt...

O, könnte ich in die Kindertage an der Wolga zurückträumen!

Nelly WACKER

Elegie

Meine Augen trauern. Müde ist mein Blick. Ach, der Jugend Freuden liegen weit zurück.

Welche Gaukelbilder täuschen ein den Sinn. Alles ist verschwunden, alles ist dahin.



Graue Nebel hängen in den Lüften schwer. Vogelschwärme fliehen klagend übers Meer... Wer kann dich nur lieben, Herbst in Gelb und Rot... Frühling — heißt das Leben, Winter — heißt der Tod.

Alexander BRETTMANN

Herbst

Mit Liedern über kahle Stoppelfelder die Vögel scharenweise südwärts ziehn. In öden Gärten und entlaubten Wäldern die letzten Blumen rettungslos verbühen. Nachts schlüpfen sich ins Land schon leichte Fröste. Das Tal im Frührot schimmert silberweiß. Der Landmann drischt die letzten Schwadenreste mit unermüdet zähem Arbeitsfleiß. Vom Feld zur Tenne unaufhörlich jagen die Autos mit der schwarzen goldnen Fracht. Die Lüfte bis ins Dort die Lieder tragen des Traktors, der dort ackert Tag und Nacht.

Swetlana KATSCHEROWSKAJA



Gedichte und Lieder Gleichen den Menschen, Sie kommen zur Welt, Leben gut oder schlecht, Manche bringen uns Freude, Manche lassen uns weinen, Manche leben zu lange, Manche sterben zu früh.

Gedichte und Lieder Gleichen den Vögeln, Sie streben zum Himmel, Zur Sonne, zum Mond, Falls die Flügel gebrochen, von einer Kugel getroffen, Fallen sie flatternd zu Boden. Es erlöschet der Gesang.



Ein Fest der Kultur und des Volksschaffens

Zum erstmalig fand im Rayon Schemonaicha des Gebiets Oskaschstan ein Fest der deutschen Kultur und des Volksschaffens statt, das zahlreiche Gäste nicht nur aus dem Gebiet, sondern auch aus den Nachbargebieten der Altai-Region heranzog. Dieses Interesse, besonders der deutschen Bevölkerung, für ihre nationale Kultur und ihr Volksschaffen ist kein Zufall. Die ersten deutschen Siedlungen entstanden im Erzaltai bereits zu Beginn des Jahrhunderts, als werktätigen Menschen in der an Erzvor-

kommen reichen Region ihr Glück suchten. Der zweite Siedlerstrom der Deutschen fiel in das Jahr 1941 — nach der Verabschiedung des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Deportation der Deutschen. Die vielen Jahre der Verbote, des Drucks der Sonderkommandantur verursachten eine Isolation der Deutschen und eine hochgradige Einbuße ihrer nationalen Kultur, ihrer nationalen Traditionen und ihrer Sprache. Gegenwärtig leben im Gebiet über 23 000 Sowjet-

deutsche Deutsche Namen werden oft unter den besten Hüttenwerkern, Ärzten, Mechanisatoren und Wissenschaftlern erwähnt. Dank ihren gemeinsamen Bemühungen kommen heute in jedes deutsche Haus fast vergessene Volkstraditionen, deutsche Kunst und Muttersprache. Kein Fest und keine sonstige Feierlichkeit kommt ohne deutsche Lieder und Tänze aus. Die nationale Kultur und Kunst haben das Leben der ganzen multinationalen Region bereichert. Auch dieses

Fest der Kultur und des Volksschaffens verspricht eine Tradition zu werden. Unsere Bilder: Die Folkloregruppe aus dem Kolchos „XX. Parteitag“ beim Vorführen einer Hochzeitzeremonie. Man kennt im Erzaltai den achtzigjährigen Freizeitmaler K. Engel nach den zahlreichen Gemälden aus dieser Region, wo viele seiner Stammesgenossen leben. Fotos: KasTAG

Zwischen Schock und bunter Show

Wer in die Ausstellung von Sijachan SCHEIGILDINOW gehen will, der sollte sich gut auf einen Schock vorbereiten. Dieser trifft den Besucher besonders hart. Wie immer, wenn sich Kunst mit dem wirklichen Leben verknüpft. Der heutige Ausstellungskeller in der Gorki-Straße war vor kurzer Zeit noch ein Disko-Klub. Dort wurde zu Beginn des Jahres ein Kind von den Betrunknen erstickt. Als die Künstler der informellen Gruppe „Sijachan & Co.“ die Räume übernahm, fanden sie nicht nur leeres Bier-, Wein- und Schnapsflaschen. Ihre lange Reihe weist jetzt den Weg zum Ort des grausigen Geschehens. Die anderen etwa 50 Exponate weisen bellerbe nicht durchgängig diese Ernsthaftigkeit auf. Sie schwanken zwischen bitterböser Satire und bunter Fröhlichkeit mit vielen Show-Effekten, was ja gerade den Stil der Pop-Art kennzeichnet. Der Aussteller gilt mit seiner Informellen Gruppe in Mittelalten als Pionier dieser Kunstrichtung. Ihre Blüte hatte sie in den sechziger Jahren in den USA. Die Wurzeln reichen aber zurück bis in die fünfziger Jahre in Großbritannien. Die Pop-Art nutzt Elemente der Photographie, der Massenmedien, der Reklame sowie der Trivialkunst. Die Objekte widerspiegeln Unbehagen und Abscheu vor der kapitalistischen Lebensweise, vor Krieg und Bewußtseinsmanipulation. Später paßten sich viele Vertreter dieses Stils dem kapitalistischen Kunstmarkt an, der sehr bereitwillig auf diese modernen Objekte reagierte. Die bekanntesten Vertreter sind in den USA Roy Lichtenstein, Robert Rauschen-

berg und Andy Warhol sowie in der BRD Joseph Beuys. Der Kasache Scheigildinow arbeitete jahrelang als Fernsehjournalist. Vielen seiner Exponate sieht man auch das geübte Auge des Reporters an. So kann man ein Brotbrett der Familie des Latein-künstlers besichtigen. Bei der Geburt seines Vaters kam es zum ersten Mal auf den Tisch. Die Messer verschiedener Generationen haben ein Loch hineingeritzt. Dieses kleine Stückchen Holz war bei jeder Geburt, bei jeder Hochzeit, bei jedem Geburtstag und auch bei jedem Totenbegängnis dabei. Auf ihm lag das Brot der Heimat für die Kriegsheldkrieger. Am 15. Januar dieses Jahres wurde es für immer aus dem Verkehr gezogen. An diesem Tag öffnete die erste Avantgarde-Ausstellung

in Mittelalten und das Brett wurde ein Kunstwerk. Einen Titel hat es allerdings nicht, denn der Autor pflegt die Marotte, die Besucher zu bitten, ihre eigenen Vorschläge in lange Listen einzutragen. So will er sein Anliegen verwirklichen, die Menschen für die moderne Kunst zu begeistern und sie selbst zu kreativem Tun anzuregen. Er sieht es als Haus-herr immer wieder mit großer Freude, wenn Mädchen und Jungen aus der Nachbarschaft mit selbstgemalten Bildern kommen. Diese werden dann wieder an andere kleine Besucher verschenkt. Auch bei der Höhe des Eintrittsgeldes hatten „Sijachan & Co.“ eine unkonventionelle Idee. Demjenigen, dem die Ausstellung gefallen hat, dem steht es frei, bis zu 50 Kopeken in der Kasse klin-



geln zu lassen. Wer die Bilder absolut nicht mag, der darf völlig kostenlos wieder von dannen ziehen. Künstlerkollegen steht als Dank für ihr Kommen ein halber Rubel Wegzehrung zu. Von den Exponaten erfreut sich eines der besonderen Aufmerksamkeiten des Publikums. Auch dessen 39-jähriger Schöpfer gesteht unumwunden seine besondere Liebe für diese Collage ein. Und so sieht sie aus: Im oberen Kelch einer Eieruhr drängen sich in chaotischer Enge viele bunte Zifferblätter der verschiedenen Armbanduhrer n. Nachdem sie einen Mechanismus im Hals des Zeltmessers passiert haben, werden aus ihnen blitzblanke Gehäuse und Zahnräder, die sich in Relh' und Glied ausrichten. Ein Generalleutnant schlug deshalb auch vor, das Werk als Sinnbild für den Verlust der Individualität als Soldat „Die Armee“ zu nennen. Ein Optimist erkannte eine ganz andere Botschaft: Die Seele muß erst von allem modischen Schnickschnack gereinigt werden, bevor sie in reiner Form Eingang in das Paradies findet. Kinder wiederum gaben die Denkaufgabe an den Künstler zurück. Sie nannten die Darstellung schlicht „Eine Uhr hat die Hosen voll“. Nun darf der Künstler grübeln, was wohl die Kinder gemeint haben könnten. Seine eigene Meinung kann sich jeder Besucher noch bis zum Ende November selber bilden. Dann schließt die Untergrund-Ausstellung im Keller und wird aller Wahrscheinlichkeit nach in die USA, in das Hauptland der Pop-Art gehen. Konkrete Pläne liegen bereits vor.

Wolfgang SUCKERT
Alma-Ata
Unser Bild: Sijachan Scheigildinow.
Foto: Alexander Engels

Aus unserem Kulturerbe

Die Chortitzer Mennoniten

von D. S. Epp
Odeffa 1889

In den „Einladungen“ wie folgt hieß es: „Denen werthgeschätzten und wohlthätigen Mitgliedern derer beider Mennoniten-Gemeinden in Danzig, vornehmlich allen, denen daran gelegen sein kann, und welche die Vollmacht für die nach Rußland gewesenen Abgeordneten unterzeichnet haben, wird hierdurch bekannt gemacht, daß eben diese Abgeordneten, nach dem sie laut ihrer Instruktion sehr fruchtbare Länderere am Dnjepr-Ström ausgewählt haben, gesund und glücklich zurückgenommen sind, und am 13. May dieses Jahres, neuen Stils, das ist am 2. May alten Stils, die hohe Gnade genossen haben, durch Se. Durchlaucht den Herrn Reichs-Fürsten v. Potemkin Tawritscheskol in der Stadt Kremenschug Ihre Kaiserlichen Majestät in Gegenwart des Kabinetts-Ministers Hrn. v. Besorobko... und noch vieler anderer hoher Standespersonen, vorgestellt zu werden, und aus der allerdrehtesten Russischen Monarchin eigenem Munde die Versicherung des Allerhöchsten Kaiserlichen Schutzes und Gnade für sich und alle Mennonitenfamilien von Danzig, die nach Ruß-

land ziehen wollen, auf das allergnädigste und leutseligste Weise erhalten. Weil nun auch Ihre Kaiserliche Majestät allen Mennoniten, die von dem Danziger Gebiete Lust und Belieben finden möchten, nach Rußland zu ziehen, außer 65 Dessätinen, die ungefähr 4 Hufen ausmachen, der schönsten Ländereien für jede Familie, solche Gnadenwöhlfahrten, Geldvorschüsse und Vorrechte Allerhöchster zu bewilligen geruht haben, dergleichen während Allerhöchster Dero 25-jährigen ruhmvollen, und ewig denkwürdigen Regierung noch keinen Ausländern verliehen worden; also werden alle Mennoniten vom Danziger Gebiete, denen es noch gefällig sein möchte, von dieser großen Kaiserlichen Huld und Gnade für sich ihre Familien und Nachkommen Gebrauch zu machen, hierdurch eingeladen, sich am

bevorstehenden 19. Januari des Jahres 1788, vormittags um 9 Uhr allhier in Danzig im Russisch-Kaiserlichen Gesandtschafts-Palais auf Langgarten, persönlich einzufinden, damit ihnen die Privilegia und Allerhöchste Kaiserliche Kabinetts-Resolution vorgelegt werden, und sie sich nach ihrem Gutdünken, und so wie es freien Leuten, deren Vorfahren aus Holland hierhergekommen sind, und die nun bei ihrem Abzuge Praestanda Praestieren werden, nicht gehewert werden darf, erklären können. Danzig, den 29. Dezember 1787.“ Selbstverständlich kamen alle dieser Aufforderung nach. Eine große Menschenmenge versammelte sich am bestimmten Tage im „Großen Saale“ des russischen Konsulatsgebäudes. Voller Neugierde, auch wohl in baniger Erwartung des Ausgangs dieser Zusammenkunft, sahen die Geladenen der verheißenen Eröffnung entgegen. Als der Uhrzeiger die anberaumte Stunde zeigte, erschien der Adjutant im Saale, Seine, in stark gebrochenem Deutsch gestellte Frage, ob hier keine andern Mennoniten zugegen wären, als die da teilnehmenden an der Auswanderung, wurde mit einem einstimmigen

„Nein!“ beantwortet. „So kommt, meine Kinder.“ Darauf führte er die Versammelten in einen andern, mit dem lebensgroßen Bildnisse der Kaiserin geschmückten Saal... Der Konsul erschien mit Hr. Trappe. Sie führten den Anwesenden aus, wie die Kaiserin sie nun alle in ihr Land rufen lasse, und ihnen daselbst Rechte, Freiheiten und Begünstigungen zu gewähren, welche so lange noch keinem Ausländer in ihrem Lande zu teil geworden... Solche Ansprache machte einen gewaltigen Eindruck auf die andachtsvoll horchende Schar. Alle wurden sie ein Herz und eine Seele und mit den besten Vorsätzen im Herzen schieden sie voneinander. Eine handgreifliche Folge dieser Zusammenkunft war, daß ein kleiner Trupp, bestehend aus 7 Familien, Höpner mit den Seinigen an der Spitze, sich reisefertig machte. Für alle Mühe und Arbeit aber, welche Höpner bereits in Angelegenheit der Auswanderung gehabt, sowie für die aufrichtige Treue, die er durch sein Handeln der russischen Regierung bewiesen, wurden ihm in einem Privilegium nachstehend genannte Rechte und Vergünstigungen zugesichert: Privilegien: „Wir Endeunterschiedene urkunden und bekennen hierdurch, daß, weil der Mennonit Jacob Höpner, der als Deputierter derer nach Rußland ziehenden Mennoniten Ihre Majestät der Kaiserin vorgestellt worden ist, eine unwandelbare Treue und Anhänglichkeit an Rußland hat blieken lassen, und damit dem Russischen Reiches wesentliche Vortheile verschaffen, helfen wir ihm zur Belohnung solcher seiner treuen Dienste Nachfolgendes vor anderen bewilligt und zugestanden haben. (Fortsetzung folgt)

Fernsehen

Montag 27. November

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Meisterrat für angehende Sportler. 9.50 Assa. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 12.20 Augenscheinlich — unwahrscheinlich. 13.20 Konzertfilm. 13.50 Im Künstleratelier. 14.05 Briefe an den roten Kommandeur. Dokumentarfilm. 14.30 Intervention-Cup in Kunstturnen. 15.30 Der Zauberkünstler. Konzertfilm. 16.05 Jakutisch als Muttersprache. 16.45 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 17.45 Wir und die Ökonomie. 19.30 Intervention-Cup in Kunstturnen. 20.15 Der Volkskünstler der UdSSR A. Dikij. 21.30 Zeit. 22.05 Vater ist auf Dienstreise. Spielfilm. 1. Folge (Jugoslawien). 22.55 Heute in der Welt. 23.10—23.40 „Videofilm“ stellt vor.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 (12.15) Die Geheimnisse der Natur. Filmalmanach. 9.35 (10.35) Literatur. 9. Klasse. 9.35 (10.35) Naturkunde. 3. Klasse. Die Waldschatzkammern. 10.05 Deutsch für Sie. 1. Lehrjahr. 11.05 Deutsch für Sie. 2. Lehrjahr. 11.35 (12.35) Physik. 7. Klasse. Die Kraft, die die Welten bewegt. 12.05 Nachrichten. 13.05 Irgendwo lobt der Krieg. Spielfilm. 2. Folge. 14.20 Eine Melodie für den Sieger. Dokumentarfilm. 14.40—15.40 Konzert des Akademischen Sinfonieorchesters der Moskauer Staatsphilharmonie. 17.35 Nachrichten. 17.50 Niccolò Paganini. Spielfilm. 3. Folge. 19.00 „Marschall Shukow. Jahre der Ungnade“. 1. und 2. Teil. (Fernsehstudio Swerdlowsk). 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Das Schicksal der Terek-Trauben. 21.30 Zeit. 22.05 „Hallen 2000“. Estradeprogramm. 23.35 Unser Garten. 00.05—00.15 Nachrichten.

Alma-Ata. 16.00 In Russisch. Wir lernen Kasachisch. 16.25 Der Spiegel. 16.45 Auwiewohl Vorbeugung gegen Kindertreumatismus. 17.00 Sendung für Soldaten. 17.45 Dem künftigen Jahrhundert. Spielfilm. 2. Folge. 18.55 Nachrichten. 19.00 Spielsachlicher Leute. Fernsehstudio Zelinograd. 19.40 Russische Melodien. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Kurdarstar. Jugendprogramm. 23.10 Gute Laune. Konzert. 23.35 Weiterbericht, Sendeprogramm.

Donnerstag

30. November

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Im Tanzschwung. Konzertfilm. 9.50 Die Stufen. 11.20 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch). 12.20 Assaf Messerer. Musikfilm. 13.15 Der Schauspieler Viktor Korschunow. Fernsehfilm. 16.00 Religion und Gesellschaft. 16.30 Die Republik dreier Metropolen. Fernsehfilm über die Volksrepublik Benin. 16.50 Agro. Fernsehmagazin. 17.00 Die Tanzkunst der Renaissance. 18.05 Zeichentricks. 18.15 „Fremdes Leid gibts nicht“. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Die Macht den Sowjets. 20.05 Zeit. 22.05 Internationales Fernsehfestival „Stufen zum Parnas“. 23.25 Heute in der Welt. 23.40 Stufen zum Parnas“. Fortsetzung. 01.00—01.45 Überlegungen auf dem alten Platz. Dokumentarfilm.

Alma-Ata. 15.50 In Kasachisch. 17.05 In Russisch. Dem künftigen Jahrhundert. Spielfilm. 1. Folge. 18.15 Ländliches Panorama. 18.50 Erfüllung der Wünsche. 19.30 Musik der Sowjetvölker. Es singt N. Jaremshuk. 19.50 Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.10 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Eine Million im Heiratskorb. Spielfilm. 23.30 Weiterbericht, Sendeprogramm.

Dienstag

28. November

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Zeichentricksfilme. 9.35. Ein Thema zum Nachdenken. Konzertfilm. 10.40 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 11.40 Es war... 12.00 Ober Rußlands Geschichte. 13.00—14.00 Intervention-Cup in Kunstturnen. 15.45 Lichter auf dem Fluß. Spielfilm. 17.00 Bäume in der Wüste. Dokumentarfilm. 17.35 Zeichentricksfilme. 17.45 Wovon singen die Kinder der Erde! 18.30 Philosophische Gespräche. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Uigur Familie. Fernsehfilm. 20.00 Die Stufen. 21.30 Zeit. 22.05 Das Innenministerium der UdSSR teilt mit. 22.15 Vater ist auf Dienstreise. Spielfilm. 2. Folge. 23.15 Heute in der Welt. 23.30—00.05 Konzert des Belgrader Gesangs- und Tanzensembles „Ivo Lola Ribar“. (Jugoslawien).

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 (12.15) Die Geheimnisse der Natur. Filmalmanach. 9.35 (10.35) Erdkunde. 8. Klasse. Die Wasserressourcen der UdSSR. 10.05 Französisch für Sie. 1. Lehrjahr. 11.05 Französisch für Sie. 2. Lehrjahr. 11.35 (12.35) Erdkunde. 7. Klasse. Die Erforschung Australiens. 12.05 Nachrichten. 13.05 Irgendwo lobt der Krieg. Spielfilm. 1. Folge. 14.15 Kooperator. Filmmagazin. 14.35 Rhythmische Gymnastik. 15.05—15.25 Es singt N. Sinelnikowa. 17.30 Nachrichten. 17.45 Niccolò Paganini. Spielfilm. 2. Folge. 18.50 Zeichentricksfilme. 19.00 Lunjow heute und morgen. Bühnenaufführung. Dazwischen — Gute Nacht, Kinder! 21.30 Zeit. 22.05 Das Innenministerium der UdSSR teilt mit. 22.15 Poesie ohne Worte. Dokumentarfilm. 22.45 UdSSR-Meisterschaft in Eishockey. Dazwischen — Konzert des Akademischen Chors der Staatsuniversität Kemerowo. 00.55—01.05 Nachrichten.

Alma-Ata. 16.00 In Kasachisch. 20.20 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.40 Über die Tage der Literatur der ASSR der Tschechoslowakei und Ingsuchen in Kasachstan. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Werbung. 22.10 Wir lernen Kasachisch. 22.15 Unikum. Spielfilm. 23.40 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Mittwoch

29. November

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Wovon singen die Kinder der Welt? 9.50 Die Jahreszeiten. November. 10.50 Der Volkskünstler der UdSSR A. Dikij. 12.05—Rund um die Welt. Filmalmanach. 13.05 „Den Boden sehen“. „Gespräche auf irdischen Wegen“. Dokumentarfilme. 13.50 Konzert des Staatlichen Schostakowitsch-Quartetts. 14.00 UdSSR-Meisterschaft in Eishockey. 16.00 Aus der Musikschatzkammer. L. v. Beethoven. Sonaten. 16.40 „Nehmen Sie ein Telegramm ab“. „Der ewige Kreis“. Dokumentarfilm. 17.10 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch). 18.15 Programm des Fernsehens Jugoslawiens. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Fortschritt. Informationsprogramm. 20.00 Die Umgestaltung: Probleme und Lösungen. Die Rechtsordnung in einem Rechtsstaat. 21.30 Zeit. 22.05 Aktuelles Interview. 22.15 Vater ist auf Dienstreise. Spielfilm. 3. Folge. 23.15 Heute

16.15 „Alma-Ata: Ökologie des Menschen“. 17.10 Dem künftigen Jahrhundert. Spielfilm. 3. Folge. 18.15 „Dosllyk“ lädt ein. Vom Fest tatarischer und baschkirischer Kultur. 18.55 Nachrichten. 19.00 Wie soll die Rente werden? An der Sendung beteiligt sich D. J. Abdrachimowa, Minister für Sozialversorgung der Kasachischen SSR. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 In Kasachisch. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Das Innenministerium der Kasachischen SSR teilt mit. 22.15 Wassili und Wassilisa. Spielfilm. 23.50 Weiterbericht, Sendeprogramm.

Sonntag

2. Dezember

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Unser Garten. 9.35 Mensch. Erde. Weltall. 10.35 Konzert des Studentensembles aus dem USA-Staat Utah. 11.05 Ein gewöhnliches Leben des Arztes Bysov. Dokumentarfilm. 12.15 Heute in der Welt. 12.25 Volksmelodien. 12.45 Die Sieger. 13.45 In den sozialistischen Ländern. 14.15 Aus der Tierwelt. 15.15 Filmvorschau. 16.15 Fernsehbrücke: Moskau — Washington. 17.15 Die Republik SchKID. Spielfilm. 19.05 Der Planet. Internationales Programm. 20.05 Andrej Rubljow. Spielfilm. 1. Folge. 21.30 Zeit. 22.05 Andrej Rubljow. Spielfilm. 2. Folge. 23.45 Festival „Musik 89“. 00.45—01.25 Unser Erbe.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.50 Sendung fürs Dorf. 9.50 Der Mann mit dem Fahrrad. 10.15 Fortschritt. Informationsprogramm. 10.45 Eine spanische Stunde. Konzertfilm auf Musik von M. Ravel. 11.35 Nachrichten. 11.45 Kurssell. Spielfilm. 12.55 Der Moskauer Krimi. Dokumentarfilm. 5. Teil. 13.25 Für unfallfreie Straßenverkehr. 13.30 USA-Meisterschaft in Basketball. 14.30 Dokumentarfilme aus der Sendereihe „Erde unserer Sorgen“. 15.00 Die letzte Fahrt des „Albatros“. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 17.15 Sport für alle. 17.30 Nachrichten. 17.40 Rußland — das Heute und die Suche nach der Zukunft. 19.10 Konzert der Akademischen Russischen Jurlow-Chorkapelle. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Unter dem Zeichen „P“. 1. Teil. 21.30 Zeit. 22.05 Unter dem Zeichen „P“. 2. und 3. Teil. Dazwischen (23.4) Nachrichten.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 10.00 Zeichentricksfilme. 10.10 Konzert. 10.40 Stafette. 11.10 Denksaule. 12.00 Ländliches Panorama. 12.35 Dem künftigen Jahrhundert. Spielfilm. 4. Folge. 13.45 Gesundheit. Akademie der Volkshilfende. 14.20 In Kasachisch. 20.10 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan“. 20.20 Leb wohl, Erde! An der Sendung beteiligt sich N. A. Nasarbajew, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans. 21.20 Zeichentricksfilme für Erwachsene. 21.30 Moskau. Zeit. 22.05 Alma-Ata. Jack Wosmjorkin, der Amerikaner. Spielfilm. 1. Folge. 23.20 Europa-Cup der Pokalsieger in Volleyball. 23.55 Weiterbericht, Sendeprogramm.

Sonntag

3. Dezember

Moskau. 8.30 Rhythmische Gymnastik. 9.20 Sportlotto-Ziehung. 9.30 Von Morgen an. Unterhaltungsprogramm für Kinder. 10.30 Ich diene der Sowjetunion. 11.30 Musikprogramm der Morgenpost. 12.00 Klub der Reisenden. 13.00 „Krok“. „Die Lehre“. „Wind“. 13.40 „Das Energetische Programm in Aktion“. 14.20 Musikiosk. 14.50 Gesundheit. 15.35 VIII. Internationales Fernsehfestival des Volksschaffens „Raduga“. 16.00 Informationsprogramm für Kinder. 17.30 Sendung fürs Dorf. 18.30 Internationales Panorama. 19.15 Das Volksschaffen. 19.50 Der Zigeuner. Spielfilm. 1. Teil. 21.30 7 Tage. 22.30 Sendung mit dem Psychotherapeuten A. M. Kaschpirowski. 23.45—00.50 Festival „Junge Komponisten UdSSR — USA“.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.50 Der Wasserfall von Narva. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 10.55 Konzert des Ensembles der Volksmusik „Shiwiza“, Belorussische SSR. 11.25 Vorsicht — Kinder! Dokumentarfilm. 11.35 Nachrichten. 11.45 A. Vivaldi. Konzert für drei Geigen und Orchester F-Dur. 12.00 Klub der Reisenden. 13.00 Der Moskauer Krimi. Dokumentarfilm. 6. Teil. 13.30 Die letzte Fahrt des „Albatros“. Spielfilm. 3. und 4. Folge. 15.45 Ich wähle die Liebe. Sendung über die Malerin L. Kissejowa. 16.10 BRD-Fernsehprogramm „Hit-Parade“. „Jakob und Adele“. Spielfilm. 17.30 Das Innenministerium der UdSSR teilt mit. 17.40 Frieden und Krieg. Konversion auf Rüstungsarbeiten. 18.10 Filmserpentina. 1. 19.50 Ost-Sibirien. Filmmagazin. 20.00 Die Chance von Begim Dombajew. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Wissenwertes über Maler. 21.30 7 Tage. 22.30—01.40 Filmserpentine. 2. und 3. Dazwischen — Nachrichten.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 10.00 Zeichentricksfilme. 10.30 Gute Laune. Konzert. 10.55 Ein Fest im Saftel. 11.05 Der Quell. Konzert. 12.30 Begegnung mit amerikanischen Schülern. 13.05 Dem künftigen Jahrhundert. Spielfilm. 5. Folge. 14.10 Sport aktuell. 14.40 Serpin. 15.20 Kurdarstar. 16.25 In Russisch. Werbung. 16.40 Jack Wosmjorkin, der Amerikaner. Spielfilm. 2. Folge. 17.45 Solange ich lebe, hoffe ich. 18.45 Seid gesund! 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“. 19.25 In Kasachisch. 21.30 Moskau. 7 Tage. 22.30 Alma-Ata. Fünf Minuten Furcht. Spielfilm. 23.45 Weiterbericht.

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift: **Казахская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького, 50 4-й этаж**

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-94, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomie — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-74; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dhambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника